

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 26 (1947)
Heft: 4

Nachruf: Franz Schmidt 1902-1947
Autor: Schlaginhaufen, Karl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nahme zur Armeereform. Es geht dabei für uns um höchste politische Fragen. Sie müssen von den Grundanschauungen über den Staat, über das Volk und die Armee aus gelöst werden. Davon ist leider im dritten Teil des Berichtes des Bundesrates nicht viel zu spüren. Dessenungeachtet begrüßen wir diesen dritten Teil, weil er nun offiziell die *Diskussion um die Armeereform* eröffnet hat. Wir Sozialdemokraten sind bereit, unsern Beitrag dazu zu leisten.

Franz Schmidt †

1902—1947

Tiefe Trauer lag über der sanktgallischen Arbeiterschaft, als am 22. März dieses Jahres Genosse Franz Schmidt nach zweimonatigem schmerzvollem Krankenlager unerwartet verschied. Zwei schwere Operationen, zu denen sich nachträglich noch eine Brustfell- und eine Lungenentzündung hinzugesellten, setzten seinem Leben ein allzufrühes Ende. Daß dieser Hinschied weit über die Kantonsgrenzen hinaus schmerzlich empfunden wurde, bewiesen die vielen wundervollen Kranzspenden, die aus allen Teilen unseres Landes eintrafen. Jeder, dem es vergönnt war, mit dem Verstorbenen zu seinen Lebzeiten in nähere Beziehungen zu treten, hatte das Gefühl, einen ganz nahen Verwandten und einen besonders lieben Freund verloren zu haben.

Mit Franz Schmidt ist ein rastlos tätiger, von den höchsten Idealen erfüllter Genosse dahingegangen. Er kämpfte stets mit blankem Schild und offenem Visier, ein Feind aller Hinterhältigkeit. Freunde und Gegner wußten: hier steht einer, der dem Sozialismus mit Leib und Seele ergeben ist, kompromißlos in allen grundsätzlichen Fragen, ohne Hochmut und ohne Furcht, entschlossen, für seine Ueberzeugung auch das Leben zu opfern. Dabei besaß er ein gütiges Herz, bereit, allen Bedrängten zu helfen. Von umfassender Bildung, bewältigte er ein Riesenmaß an Arbeit, so daß er vorzeitig seine Kräfte verbrauchte.

Franz Schmidt wurde am 7. Mai 1902 in Riehen als Sohn eines Theologieprofessors der Universität Basel geboren. Schon als Knabe nahm er den kritischen Geist der Rheinstadt in sich auf, der mit den Anschauungen seines Vaters sich kaum gedeckt haben dürfte. Dies trat nach außen auch dadurch in Erscheinung, daß der Junge bereits mit 16 Jahren aus der Landeskirche austrat. Er zog einen scharfen Trennungsstrich zwischen Religion und Kirche, welch letztere er als ein Gefäß ohne Inhalt betrachtete. Er

fühlte sich zu Leonhard Ragaz hingezogen, den er fortan als einen seiner geistigen Väter ansah und dem er bis zu seinem Tode die Treue hielt. Nach beendeter Primarschulzeit durchlief er das Gymnasium, um hernach an der ETH Landwirtschaft zu studieren. An seinem Lehrer, Prof. Dr. Laur, hing er stets mit großer Verehrung. In Zürich fand er auch den Weg zum Jungsozialismus, wo er ein rühriges Mitglied der Freischar wurde. Mit Begeisterung erzählte er oft aus jenen Jahren, da sich sein Geist für alles Edle und Schöne entflamnte. Als er seine Examina hinter sich hatte und Ingenieur-Agronom geworden war, trat er eine Verwalterstelle in Südfrankreich an. Nach zwei Jahren übernahm er ein eigenes Gut. Gesundheitliche Störungen zwangen ihn aber, sich nach einer leichteren Beschäftigung umzusehen, und er kehrte in die Heimat zurück. Als Redaktor des «Aufbaus» fand er ein vorläufiges Betätigungsfeld. In der Zwischenzeit setzte er sich nochmals in die Schulbank, um auch noch Volkswirtschaft zu studieren. 1930 erfolgte seine Wahl zum Redaktor der St. Galler «Volksstimme», nachdem Valentin Keel Regierungsrat geworden war. Nun hatte Franz Schmidt den Boden gefunden, auf dem er seine Talente voll zur Entfaltung bringen konnte. Zusammen mit Genosse Dr. H. Kramer, und vom Jahre 1940 ab allein, redigierte er in glänzender Weise das ostschweizerische Arbeiterblatt und baute es zu einer unserer bestgeführten Zeitungen aus. Die «Volksstimme» besaß hohes Niveau und hatte ihren festgeprägten Charakter. Sie wurde vom einfachen Mann wie vom Intellektuellen gleich gern gelesen. Auch die Bürgerlichen konnten ihr die Anerkennung nicht versagen. Was Genosse Schmidt vor allem schätzte, das war seine selbständige Stellung. Niemand fühlte sich veranlaßt, ihm in seine Arbeit hineinzureden. Dies war auch der Grund, warum er alle Berufungen, selbst die verlockendsten, ablehnte. Während des Krieges führte er einen unerschrockenen Kampf mit den Zensoren. Er ließ sich auch nicht einschüchtern, als die «Volksstimme» für drei Monate unter Vorzensur gestellt wurde. Obwohl die Redaktions-tätigkeit ein vollgerüttelt Maß von Arbeit brachte, erschöpfte sie die Kraft von Franz Schmidt noch lange nicht.

Zahllos sind die Vorträge, die er in Parteiversammlungen, Gewerkschaftssektionen und Bildungsausschüssen hielt, namentlich in den Kantonen St. Gallen, Appenzell A.-Rh., Glarus und Graubünden. Keine Sektion war ihm zu klein, kein Anlaß zu gering. Er wollte mit den Arbeitern ständig im engsten Kontakte bleiben und betrachtete dies als ein unerläßliches Erfordernis für einen Redaktor, um sich vor einer Stubenhocker-Routine zu schützen. Immer hatte er etwas zu bieten. Hohle Schwätzerei war ihm ein Greuel. Aus welchem Quell schöpfte er diese reiche Entfaltung? Wohl

am tiefsten verbunden fühlte er sich mit Heinrich Pestalozzi. An ihm orientierte er sein ganzes Sinnen und Denken, aber auch sein Handeln. Keiner, der dabei gewesen, wird seinen hinreißenden Vortrag «Pestalozzi und die Arbeiterfrage» vergessen, den er im vergangenen Jahre im Zyklus einer Pestalozzi-Ehrung in St. Gallen vor einer zahlreichen Zuhörerschaft aus allen Kreisen der Bevölkerung hielt. Nun ungern schied er darum infolge Arbeitsüberhäufung aus dem städtischen Schulrate aus, wo er allen pädagogischen Fragen mit reger Anteilnahme folgte. Große Befriedigung bereitete ihm die Mitgliedschaft im Gemeinderate. Hier stritt er an verderster Stelle, bei allen wichtigen Fragen in die Debatte eingreifend. Als Präsident der Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission hatte er sich sozusagen mit sämtlichen Dingen der Gemeindeverwaltung zu befassen. Seit anderthalb Jahren gehörte er auch dem kantonalen Parlament an, wo er als Präsident der Kommission für landwirtschaftliches Bildungswesen sowie als Mitglied der Meliorationskommission seine landwirtschaftlichen Kenntnisse unter Beweis stellen konnte.

Die eigentlichen Parteifragen lagen ihm nicht weniger am Herzen. So war er Mitglied unseres schweizerischen Parteivorstandes. Am Zustandekommen des Parteiprogramms «Die neue Schweiz» hatte Franz Schmidt hervorragenden Anteil. Unermüdlich suchte er dessen Inhalt weiten Kreisen nahezubringen. Er gehörte der kantonalen Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei an und hatte in der Stadt auch noch die Führung der Kreispartei Zentrum inne.

Großes Interesse brachte er ferner sowohl der darstellenden wie der bildenden Kunst entgegen. Seit vielen Jahren stand er der Volksbühne vor und fand auch noch Zeit, vor Inszenierungen jeweils eine Einführung in das betreffende Stück zu geben. Aus dem Theaterplan wählte er nur jene Werke aus, die ihm wirklich wertvoll schienen und einen innern Gehalt aufwiesen. Aufrüttelnden Zeitstücken lieh er sein besonderes Interesse. Gegen den Nazidirektor Modes führte er einen unerbittlichen Kampf und gab ihn nicht eher auf, als bis dieser von der Bildfläche verschwand. Bildhauern und Malern war er ein ergebener Freund, sofern es sich um wahre Künstler handelte. Für sie konnte er sich leidenschaftlich einsetzen.

Damit nicht genug, lieh er seine Kräfte, soweit ihm dies möglich war, dem Schweizerischen Arbeiterhilfswerk, der Arbeiter-Jugendbewegung und vor allem der Emigrantenhilfe. Manchen zusammengebrochenen ausländischen Genossen gab er wieder neuen Mut, nahm Artikel von ihnen auf und half ihnen, sich über Wasser zu halten.

Daneben fand Franz Schmidt noch Zeit, Broschüren zu schreiben, Kurz-

biographien über Charles Naine und Howard Eugster-Züst, eine Studie über Genossenschaft und Sozialismus usw.

Vergegenwärtigt man sich das alles, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf, woher der Verstorbene die Zeit nahm, diese gewaltige Arbeit zu vollbringen. Aber er vollbrachte sie, oft Nächte hindurch schaffend, erfüllt vom unerschütterlichen Glauben an die hohe Mission der Arbeiterbewegung. Er hat sein kurzes Leben von nicht ganz 45 Jahren restlos ausgeschöpft und gearbeitet, solange es Tag war. Enttäuschungen und Anfeindungen blieben auch ihm nicht erspart. Er ertrug sie, ohne verbittert zu werden. Sein herzliches Lachen und ein guter Schuß echt baslerischer Selbstironie halfen ihm über viele Widerwärtigkeiten hinweg. Mochte manches an ihm oft übertrieben oder gar wirklichkeitsfremd anmuten, so lag dies in seinem außergewöhnlich stark entwickelten Gefühlsleben begründet. Er konnte niemanden leiden sehen. Seiner betagten Mutter in Riehen schrieb er jede Woche einen Brief und stattete ihr jeden Monat einen Besuch ab. Sie wird ihren Sohn besonders schmerzlich vermissen. Doppelt schwer ist dieser Verlust aber auch für seine Gattin, die ihm eine zuverlässige und verständnisvolle Lebensgefährtin war, und für seine drei unerwachsenen Kinder, die plötzlich ihren treubesorgten Vater verloren haben.

So starb Franz Schmidt viel zu früh für seine Familie wie für die Arbeiterbewegung. Ein seltener Mensch ist mit ihm dahingegangen. Wir haben einen unserer Besten verloren.

Karl Schlaginhaufen.

DINA SCHEU

Schul- und Stipendienpolitik in England

Royal Holloway College, Ende März 1947

Vom frühesten Schulalter bis zur Hochschulstufe gliedern sich die britischen Schulen in staatliche und private Institute, die beide mehr oder weniger unabhängig und gleichberechtigt nebeneinander bestehen.

Die Leitung der *staatlichen Schulen* bleibt weitgehend den lokalen Erziehungsräten der Grafschaft überlassen. Sie ernennen und entlassen die Lehrer, leiten die Administration und befassen sich mit den Finanzfragen; die Kosten der Schulen werden ungefähr zur Hälfte aus lokalen Steuern bestritten, während die Regierung die andere Hälfte in Form von «grants» übermittelt. Die Gestaltung des Schulbetriebes liegt somit größtenteils in den Händen der Behörden der jeweiligen Grafschaft (Council Education Com-